

KinderKinder

Sicherheit & Gesundheit in Kindertageseinrichtungen

Ausgabe 1/2023



*Digitalisierung
in der Kita*

App dafür!



*So sieht ein optimaler
Wickelplatz aus*

*Noch zu klein!? Gedanken über Adulthood
Noch immer krank?! So geht Wiedereingliederung*

Liebe Leserin, lieber Leser,

mein Orientierungssinn ist in etwa so gut wie der einer Topfpflanze, zumindest, wenn ich mein Smartphone und das Internet nicht hätte. Beide sind für mich in vielen Lebenslagen nützliche kleine Helferlein: Sie helfen mir, von einem Ort zum anderen zu navigieren, ich kann darüber mein Spanisch verbessern oder herausfinden, welche Pflanze da in meinem Beet wuchert.

Doch wofür brauchen Kinder digitale Medien? Die Antwort ist: Für sehr ähnliche Zwecke! Mit einem guten Medienkonzept können Kinder in ihrer sprachlichen Entwicklung gefördert werden, gemeinsam forschen oder auf kreative Weise Medien gestalten.

Es geht nicht darum, dass Kinder vor dem Tablet geparkt werden, damit die Erzieherinnen und Erzieher einen entspannten Tag haben, oder darum, Bücher von nun an nur noch digital anzuschauen. Es gilt, bestehende Angebote sinnvoll durch digitale Elemente zu ergänzen.

In dieser Ausgabe betrachten wir, vor welchen Herausforderungen Kitas stehen, die sich entscheiden, digitale Medien in ihr Konzept einzubeziehen. Wir zeigen auf, wie digitale Medien den Kita-Alltag entlasten und die Kinder fördern können. Außerdem geben wir Ihnen Hinweise, was das pädagogische Fachpersonal im Hinblick auf digitale Bildung wissen muss.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit der neuen Ausgabe!



Foto: privat

Ihre
Lisa Kuhnert,
Referentin bei der DGUV
und Mitglied
im Redaktionsbeirat

Inhalt

Schwerpunkt: Digitalisierung

04 Die digitale Entlastung

Wie der Einsatz einer Verwaltungs-App der pädagogischen Arbeit zugutekommt, zeigt das Beispiel einer Düsseldorfer Kita.

08 Digitale Medien als Bonus

So tragen Tablets und Smartphones zu Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit bei.

10 Gemeinsames Verständnis entwickeln

Weshalb es wichtig ist, die Eltern mit ins Boot zu holen.

13 Digitale Bildung fürs Team

So werden Fachkräfte gute Vorbilder für die Kinder.



Impressum

KinderKinder erscheint vierteljährlich
Herausgegeben von: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV), Glinkastr. 40, 10117 Berlin, www.dguv.de
Chefredaktion: Andreas Baader (V. i. S. d. P.), DGUV
Redaktionsbeirat: Dörte Göritz (BGW), Uwe Hellhammer (Unfallkasse NRW), Dr. Torsten Kunz (Unfallkasse Hessen), Dirk Lauterbach (IAG), Lisa Kuhnert (DGUV), Sofia Pauluth (Kinderschutzbund), Sophia Thomas (DGUV), Thorsten Vent (Unfallkasse Nord), Kirsten Wasmuth (Unfallkasse Berlin)

E-Mail: kinderkinder@dguv.de
Internet: www.kinderkinder.dguv.de
Redaktionsdienstleister: Universum Verlag GmbH, 65183 Wiesbaden, www.universum.de
Redaktion (Universum Verlag): Stefanie Richter (verantwortl.), Holger Schmidt
Grafische Gestaltung: Liebchen+Liebchen GmbH, 60386 Frankfurt am Main
Druck: MedienSchiff Bruno, 22113 Hamburg, www.msbruno.de
Titelfoto: Sabrina Materne

Gute Praxis

16 „Wir haben adultistisches Verhalten verinnerlicht“

Basta-Aussagen wie „Weil ich das sage“ sind das Gegenteil einer Pädagogik auf Augenhöhe. Ein Gespräch mit Kindheitspädagogin Fea Finger.

Meine Gesundheit

18 Zurück in den Job

Anschaulich erklärt: Wie Betriebliches Eingliederungsmanagement gelingt.

Sichere Kita

20 Wohlfühlen beim Wickeln

Tipps für das sichere und ergonomische Windelwechseln.



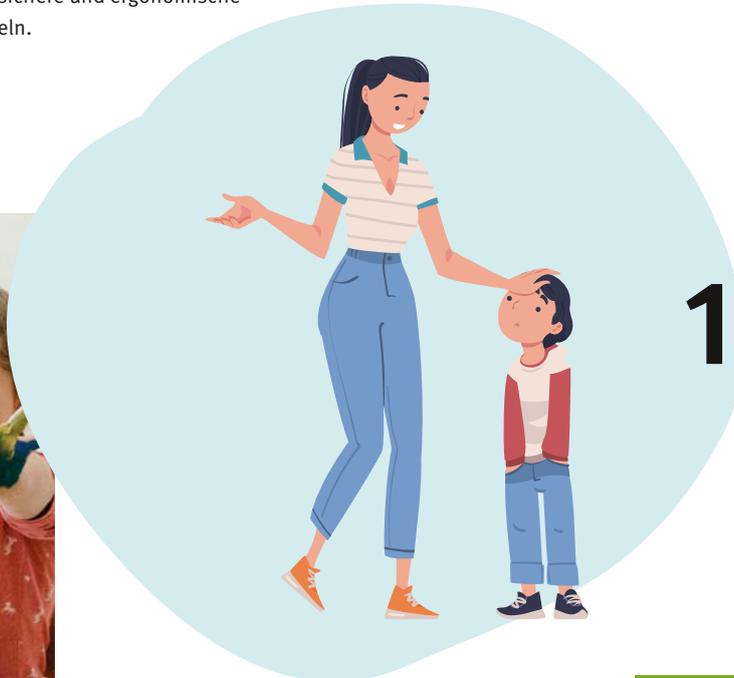
10

Haben Elefantenbabys Stoßzähne? Am Tablet können die Kinder das gemeinsam herausfinden.



04

Farben verstehen mit bemalten Händen: Die Kita teilt den Eltern per App mit, was die Kinder lernen.



16

„Dafür bist du noch zu klein“: Deshalb ist Adultismus in der Kita problematisch.

Recht

22 Flohmarkt in der Kita

In welchen Fällen der Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung greift.

Was mich gerade beschäftigt

23 Spielerisch lernen

Was Reinigungskraft Marina Romandini den Kindern ihrer Kita mit auf den Weg gibt.

Service

14 Zahlen und Fakten

15 Meldungen



Hier finden Sie uns



Instagram:
@kinderkinder.magazin



Unsere Website:
www.kinderkinder.dguv.de



Adressänderung? Fragen zum Abo?
aboservice@dguv-kinderkinder.de



Fotos: Sabrina Materne

Apps im Kita-Einsatz

Die digitale Entlastung

Eine App für die Kita – kann das entlasten? Oder macht das die ohnehin meist ungeliebte Verwaltungs- und Dokumentationsarbeit nicht nur noch komplizierter? Das Beispiel der Düsseldorfer Kita Seesternchen zeigt, dass so aus „Papierkram“ nicht bloß „App-Kram“ wird, sondern dass der Einsatz digitaler Lösungen der pädagogischen Arbeit zugutekommt – und sogar Spaß machen kann.

KURZ GESAGT!

Die Kita-App unterstützt das Team bei der Organisation, Dokumentation, Kommunikation und Verwaltung

Nach kurzer Zeit große Akzeptanz im Team und bei den Eltern

Deutliche Entlastung spürbar. Die App spart Zeit – und Papier

»Heute haben wir mit dem Projekt ‚Farben‘ begonnen. Was passiert, wenn zwei oder drei gemischt werden, und wer kennt die jeweiligen Namen? Das Projekt wird ca. vier Wochen gehen, wobei jede Woche eine andere Aktion stattfindet. In dieser Woche gehen wir auf die Farben Rot, Gelb, Blau und Grün ein. [...]«

So beginnt eine Nachricht, die Erzieherin Janine Glenszczyk den Eltern der Kitakinder geschrieben hat. Nicht per E-Mail und erst recht nicht als Aushang auf Papier. Sondern in der App, die die Kita Seesternchen seit etwa einem Jahr für die Organisation und die Kommunikation nutzt. Sobald die Erzieherinnen eine Info über ihr Tablet eingegeben haben, können die Eltern sie in

der App sehen. So wissen sie sofort, was ihre Kinder in der Kita machen und lernen.

Diese Nachrichtenfunktion, die in der App so dargestellt wird, wie es Nutzerinnen und Nutzer von gängigen Social-Media-Plattformen gewohnt sind, gefällt Janine Glenszczyk besonders gut. Sie veröffentlicht dort den Tagesablauf ihrer Kitagruppe – und zwar jeden Tag. „Ich liebe es, ins Detail zu gehen, damit die Eltern wie bei einer Geschichte lesen können, was ihre Kinder erreicht haben und wie sie sich entwickeln“, sagt sie. „Ich schreibe manchmal vielleicht ein bisschen zu viel, dann muss ich mich selbst etwas bremsen.“ Die Dokumentation nicht als lästige Pflicht also, sondern als Spaß.

Noch dazu erfüllt es den Zweck, die Übergabe der Kinder an die Eltern zu erleichtern. „Natürlich machen wir trotzdem noch die Übergabe am Nachmittag. Natürlich fragen die Eltern trotzdem nach und zeigen Interesse am Kind. Das ist ja auch wichtig, die App soll uns ja nicht ersetzen“, erklärt Janine Glenszczyk. Aber es bleibt nun eben auch zwischen Tür und Angel mehr Zeit für Gespräche über längerfristige Entwicklungen oder andere wesentliche Themen: Achten Sie mal darauf, ob Ihr Kind zu Hause auch Schwierigkeiten mit dem Balancieren hat! Oder: Ihr Kind hat sich beim Spracherwerb toll entwickelt!

Mehr Zeit für wesentliche Themen

Denn die grundlegenden Informationen können die Fachkräfte vorher schnell und einfach per Knopfdruck mitteilen. „Die Eltern wissen dann: Mein Kind hat soundso lange geschlafen, das und das gegessen, es wurde so viele Male gewickelt – meinem Kind geht es gut“, fasst die Erzieherin zusammen. Das muss dann bei der Übergabe nicht mehr thematisiert werden, sofern es keine Auffälligkeiten gab. Und dank der Nachrichten über den Tagesablauf wissen die Eltern zum Beispiel auch ganz genau, wie ihren Kindern die eingangs erwähnten Farben nähergebracht wurden:

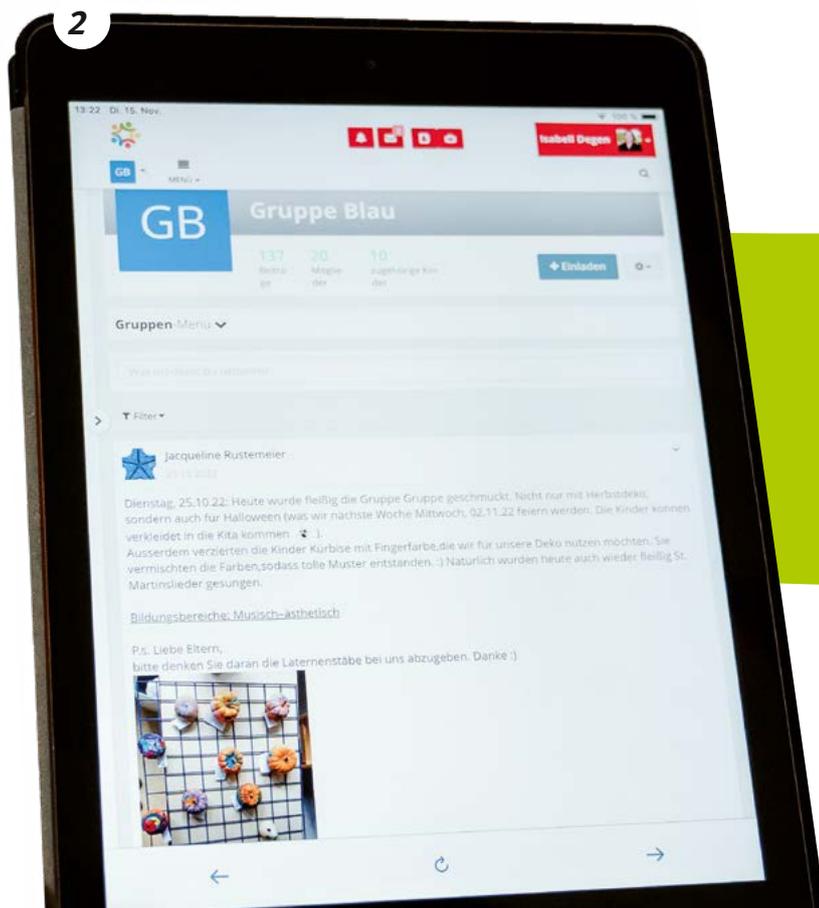
»[...] Hierfür wurde den Kindern die jeweilige Farbe auf die Handinnenseite gemalt. Henri und Ella konnten diese super benennen und durften auch entscheiden, welche Farbe als Nächstes kommt. Viktor freute sich über jede Farbe, die ihm gezeigt und beschrieben wurde. [...]«

Die Digitalisierung hat einen hohen Stellenwert für den Träger Kinderhut und seine 18 Kitas, zu denen auch die Kita Seesternchen gehört. Beim Projekt „Coding For Tomorrow“ lernen die Vorschulkinder beispielsweise, wie ein Computer funktioniert und wie sie selbst einfache Befehle eingeben können, die ein kleiner, putziger ►

„Ich liebe es, ins Detail zu gehen, damit die Eltern wie bei einer Geschichte lesen können, was ihre Kinder erreicht haben und wie sie sich entwickeln“, sagt Erzieherin Janine Glenszczyk.



2



1 Tablets sind in der Kita Seesternchen kein Selbstzweck, sondern Helfer bei der pädagogischen Arbeit und bei der Verwaltung.

2 Über die Nachrichtenfunktion der App informieren die Fachkräfte die Eltern über den Tagesablauf.



3

Roboter dann umsetzt, indem er sich dreht oder geradeaus fährt. Für Lernspiele kommen Tablets zum Einsatz, wenn es sinnvoll ist. Aber auch für die Verwaltung nutzt die Kita digitale Programme für Dienstplangestaltung, Zeitplanerfassung oder Urlaubsplanung.

Und jetzt seit einem Jahr eben die App. In Zusammenarbeit mit der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) sollte in einem Pilotprojekt getestet werden, ob die Verwendung einer App die pädagogischen Fachkräfte im Kita-Alltag entlastet und den Stress reduziert.

Zwölf Fachkräfte betreuen in Düsseldorf insgesamt 50 Kinder. In jeder der vier Gruppen gibt es ein Tablet, das die Erzieherinnen und Erzieher

für die Eintragungen in die App nutzen können – funktionieren würde das mit den Zugangsdaten aber auch über Smartphones oder Laptops. Umfangreiche Schulungen seitens der App-Entwickler hätten bei der Einführung und beim Einsatz des Programms geholfen. Die anfängliche Zurückhaltung und die Berührungsängste einiger Fachkräfte hätten sich jedenfalls schnell gelegt, sagt Kitaleiterin Isabell Degen.

„Die Skepsis ist schnell verflogen.“

Isabell Degen

Die Skeptiker unter den Eltern sorgten sich eher um den Datenschutz. Die Erklärungen der App-Entwickler zur Datensicherheit räumten die Bedenken aus. Außerdem verpflichtete sich die Kita selbst, keine Fotos von Kindern hochzuladen und nur die Vornamen der Kinder in den allgemein sichtbaren Nachrichten zu nutzen. Alle Eltern hätten sich daraufhin angemeldet und die App ausprobiert. „Als die Eltern dann festgestellt haben, wie sie funktioniert, was sie dort



4

3 Beim Projekt „Coding For Tomorrow“ setzt ein kleiner Roboter Befehle um, die die Kinder ihm geben.

4 Zeigt her eure Hände! Beim Projekt „Farbe“ bemalten die Kinder ihre Handflächen – und die Eltern waren über die App im Bilde.

5 Wenn es pädagogisch sinnvoll ist, nutzen die Kinder Tablets.





einsehen können und was nicht, war die Skepsis schnell verflogen“, sagt Isabell Degen. Eltern sehen nur die Informationen zu dem Kind, mit dem sie „verknüpft“ sind, für das sie also ein Profil angelegt haben. Generell kann die Kita in der App Gruppen anlegen und jeweils genau festlegen, wer Schreibrechte, wer nur Leserechte und wer gar keine Zugriffsrechte hat.

Die App ist nach dem Baukastenprinzip aufgebaut. Die Kitas entscheiden also selbst, ob sie sie nur für die Kommunikation oder nur für die Organisation und Verwaltung oder für beide Bereiche nutzen möchten. Und selbstverständlich auch, welche Funktionen sie innerhalb der Bereiche nutzen möchten, weil sie ihnen die Arbeit erleichtern. Der Kita Seesternchen hat beim Pilotprojekt beispielsweise gefallen, dass Eltern ihre Kinder abwesend melden und angeben können, ob urlaubs- oder krankheitsbedingt. Darüber erhalten die Fachkräfte eine Benachrichtigung – alle sind sofort informiert. Sind Veranstaltungen wie Weihnachts-singen, Frühlingsfest oder Sankt-Martins-Umzug im digitalen Kalender eingetragen, können die Eltern ganz einfach zu- oder absagen. Die Kita kann ihrerseits Umfragen erstellen und sich das Feedback einholen, wie die Eltern etwa den jüngsten Infonachmittag fanden. Die Nachrichten über den Tagesablauf und die Basisinformationen werden automatisch in bis zu 50 Sprachen übersetzt, damit auch Familien mit schlechten Deutschkenntnissen immer im Bilde sind.

App erleichtert die Dokumentation

„Ich denke, dass die Eltern besser verstehen, was Erzieherinnen und Erzieher in der Kita leisten, seit wir die App nutzen“, sagt Isabell Degen. Vorher habe man solche Infos in Kurzversion an die Pinnwand gehängt oder als PDF-Datei per E-Mail verschickt. Jetzt lesen die Eltern in der App Dinge wie: „Beim Turnen haben die Kinder balanciert und damit den Gleichgewichtssinn trainiert.“ Oder eben das, was Janine Glenszczyk schreibt:

» [...] Ida fand es scheinbar interessant, auf das Laternenpapier zu stempeln. Das taten auch die anderen Kinder mit ihren angemalten Handflächen, denn jedes Angebot der nächsten vier Wochen ist so aufgebaut, dass am Ende eine bunte Laterne zu St. Martin rauskommt. «



„Ich denke, dass die Eltern besser verstehen, was Erzieherinnen und Erzieher in der Kita leisten, seit wir die App nutzen“, sagt **Kitaleiterin Isabell Degen.**

5



Also: Projektziel benannt und am Ende noch auf die „**Bildungsbereiche: musisch-ästhetisch, Sprache, Kommunikation**“ hingewiesen.

„Ich kann nicht genau sagen, wie viel Zeit ich einspare. Aber ich bin definitiv schneller, als wenn ich handschriftlich eintrage oder warten muss, bis ein PC frei wird“, sagt Janine Glenszczyk. „Und ich habe mehr Zeit und Freiheiten, um Projekte zu planen.“

Kitaleiterin Isabell Degen empfindet die App-Nutzung ebenfalls als positiv. Früher habe man eine Mappe für jede Gruppe führen müssen, die pro Jahr etwa 300 Seiten dick gewesen sei. Zwei Stunden pro Woche würde der Aufwand dafür etwa betragen. „Durch die App reduziert sich das wahrscheinlich um die Hälfte.“ Noch dazu werde die Kommunikation wesentlich vereinfacht, sei es mit allen, mit bestimmten Gruppen, mit den Eltern oder mit Einzelnen. „Es ist auf jeden Fall eine Erleichterung“, lautet Isabell Degens Fazit zum App-Einsatz. ■

Holger Schmidt



Standpunkt

Digitale Medien als Bonus

Bücher, CDs, Fotos – Medien sind in Kindertageseinrichtungen allgegenwärtig. Der Einsatz von digitalen Medien stößt hier jedoch zum Teil noch immer auf Skepsis. Fakt ist jedoch: Digitale Medien sind längst Bestandteil der Lebensrealität von Kindern.

KURZ GESAGT!

_Medienbildung – auch digitale – ist ein Kinderrecht

_Kitas haben hier einen klaren Bildungsauftrag

_Bestehende Konzepte können digital sinnvoll ergänzt werden

Die Integration von digitalen Medien wie Tablets, Smartphones und Internet in die bestehenden Konzepte der frühkindlichen Bildungsarbeit ist unabdingbar. Denn Kinder haben das Recht auf ein gutes Aufwachsen und Bildung sowie auf Schutz und Partizipation in der digitalen Welt (vgl. UN-Kinderrechtskonvention, kinderrechte.digital)¹. Schon 2017 hat die Kultusministerkonferenz die Kompetenzen in der digitalen Welt als vierte Kulturtechnik – neben Lesen, Schreiben und Rechnen – festgehalten und sieht sie als Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilhabe.² Ziel der frühen

Medienförderung ist das medienkompetente, medienmündige Kind. Das bedeutet aber, dass Kinder selbstverständlich das Handwerkszeug benötigen, um diese Kompetenzen zu erwerben und eine reflektierte Haltung entwickeln zu können. Voraussetzung dafür ist, dass Kinder den praktischen Umgang mit informationstechnischen Geräten erlernen, die bereits heute ihren Alltag prägen. Sie müssen demnach lernen, wie diese Geräte verwendet werden, wie sie funktionieren. Sie erwerben so die Kompetenz, Medien zweckbestimmt und kreativ zu nutzen und damit eigene Werke zu erstellen.

¹Projekt Kinderrechte.digital: <https://kinderrechte.digital/>

²Kultusministerkonferenz (2017). Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Verfügbar unter <https://kurzelinks.de/7ns9>

Digitale Medien sollen analoge Medien in der Kita nicht ersetzen, sondern sinnvoll ergänzen.

Die Kindertageseinrichtungen sollten dabei als Chance zur begleitenden Medienerziehung gesehen werden. Sie sind der erste professionelle Bildungsort der Kinder zur Entwicklung von Kompetenzen für die digitale Welt – neben vielen weiteren Kompetenzen in anderen Bildungsbereichen – und als solchen sollten sich Kitas auch begreifen. Die Förderung von Medienkompetenz bei den Kindern beginnt – ganz ohne direkte Mediennutzung – bereits mit Gesprächen über deren Medienerlebnisse und -erfahrungen.

Digitale Medien gemeinsam mit den Kindern entdecken

Digitale Medien eignen sich etwa für die Portfolioarbeit mit den Kindern, um ihre Entwicklung partizipativ zu dokumentieren. Wird das Tablet im Alltag mit einem geeigneten Programm genutzt, lernen die Kinder dieses Medium zum einen als Arbeitsinstrument kennen und merken, dass Geräte für einen Zweck und eine bestimmte Zeit genutzt, danach aber auch wieder weggelegt werden. Zum anderen erfahren Kinder aber auch durch Absprachen mit den pädagogischen Fachkräften, dass sie das Recht am eigenen Bild haben und bei der Frage, was

in ihrem persönlichen Portfolio dokumentiert werden soll, eine Stimme haben und mitbestimmen können. Dabei sind Datenschutzfragen im Team (mit dem Träger und eventuell auch mit den Eltern) vor der digitalen Portfolio-Arbeit abzuklären. In diesem Szenario wird Medienkompetenz „en passant“ vermittelt, ohne dass Kinder das Tablet selbst nutzen. Doch natürlich gibt es auch bereichernde Möglichkeiten, wie Kinder selbst aktiv werden und digitale Medien kreativ einsetzen.

Bei der Diskussion um digitale Medien in der Kita ist die Devise wichtig: Ersatz ist Quatsch! Es geht in der Kindertageseinrichtung darum, bestehende Konzepte und Angebote sinnvoll mit digitalen Elementen anzureichern. So kann der Entstehung einer digitalen Kluft entgegengewirkt werden. Denn Bildungschancengerechtigkeit brauchen wir auch in der digitalen Welt. Dafür ist eine Integration von digitalen Medien in Kindertagesstätten unbedingt erforderlich. ■

Marion Lepold

Marion Lepold (M.A.)

studierte Sozialarbeit sowie Training und Coaching. Sie beschäftigt sich intensiv mit der Rolle digitaler Angebote für die Qualität in der frühen Bildung und hat dazu bereits einige Bücher veröffentlicht.



Denkbare Einsatzmöglichkeiten in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern sind:

- gemeinsames Forschen und Dokumentieren (z. B. mit digitalem Mikroskop und Endoskop-Kamera und der App Book Creator oder BookTraps)
- digitale Bilderbücher lesen (Tipps dazu auf lesenmit.app der Stiftung Lesen) und gemeinsam entwickeln (z. B. Kibunet)
- Bilderbücher in mehreren Sprachen vorlesen/lesen lassen (z. B. Polyfino)
- Partizipation der Kinder bei der pädagogischen Dokumentation (z. B. Kitalino)
- kreatives Gestalten mit Medien: gemeinsame Entwicklung von digitalen Bilderbüchern oder Fotogeschichten; gemeinsame Filmprojekte (Stop-Motion-Filme, Filme über die Kindertageseinrichtung oder ein Projekt); gemeinsame Hörspielproduktion

Gemeinsames Verständnis entwickeln

„Sie wollen meinem Kind ein Tablet in die Hand drücken? Bloß nicht!“ Kitas stoßen beim Thema Digitalisierung noch oft auf Kritik, Ablehnung und Vorbehalte. Das liegt vielfach daran, dass Eltern und Fachkräfte ein unterschiedliches Verständnis von Medienerziehung haben.

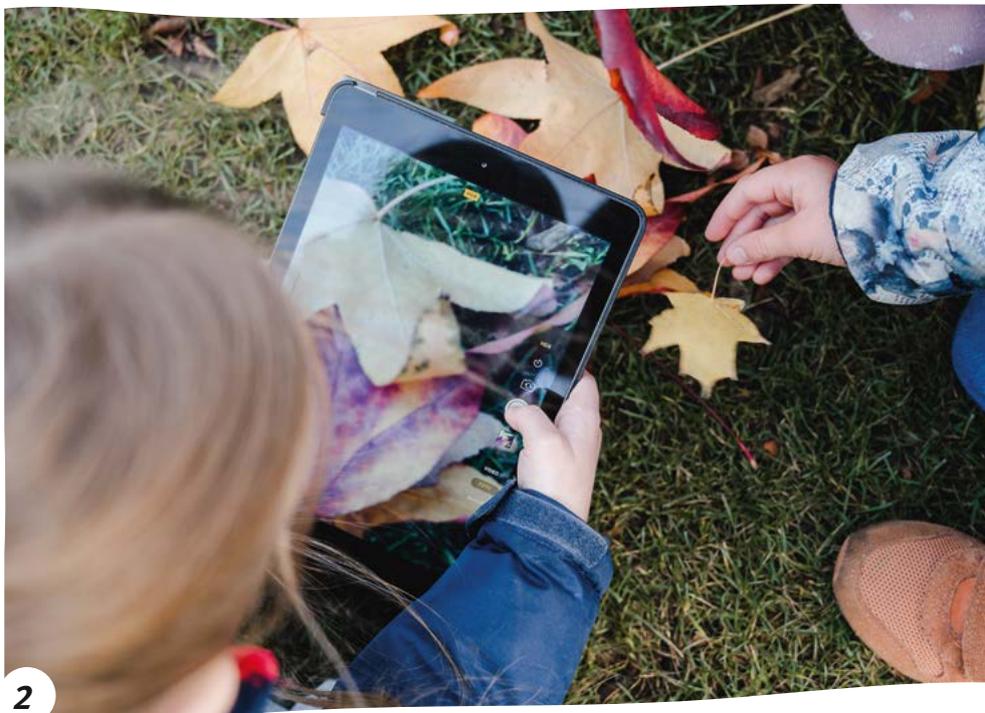


Wenn der kleine Sebastian am Tablet sitzt, ist er beschäftigt und die Erzieherinnen und Erzieher müssen sich nicht mehr um ihn kümmern. Eine solche Vorstellung ist unter den Eltern weitverbreitet, weiß Theresa Lienau. Sie leitet bei der Stiftung Digitale Chancen das von der Stiftung Ravensburger Verlag geförderte Projekt „Medienerziehung im Dialog von Kita und Familie“: „Die größte Sorge ist, dass digitale Medien unkoordiniert oder zu Unterhaltungszwecken eingesetzt werden.“ Mit Medienerziehung hat das allerdings nichts zu tun. Ebenso wenig wie die Herangehensweise so mancher Familie, den Medienkonsum des Sprösslings daheim bloß zeitlich zu regulieren ohne die Inhalte zu kontrollieren.

Beim medienpädagogischen Ansatz liege der Fokus vielmehr darauf, „dass Kinder die kreative, gestalterische Mediennutzung erlernen“, sagt Theresa Lienau. Langfristiges Ziel sei es, Kinder zu ermächtigen, kritisch-reflektiert und selbstbestimmt mit Medien umzugehen. „Die populäre, konsumorientierte Ansicht und den medienpädagogischen Ansatz auf einen Nenner zu bringen, ist die Herausforderung, vor der die Fachkräfte stehen.“ Es sei eben ein riesiger Unterschied, ob ein Kind allein YouTube-Videos gucke oder ob es gemeinsam mit anderen in der Gruppe versuche, auf dem Tablet herauszufinden, ob auch Elefantenbabys schon Stoßzähne haben. „Wenn Eltern verstehen, dass es sich dabei um völlig unterschiedliche Situationen

1 Haben Elefantenbabys Stoßzähne? Das gemeinsam mit anderen Kindern am Tablet herauszufinden ist etwas ganz anderes, als wenn Kinder allein YouTube-Videos anschauen.

2 Naturerlebnis und Medienbildung: Im Wald machen die Kinder mit Smartphone oder Tablet Fotos und bestimmen die Pflanze danach mit einer App.



handelt, sind die Widerstände meist nicht mehr so groß“, erklärt die Medienforscherin.

Auf dem Weg zum gemeinsamen Verständnis von Medienerziehung gibt es ein breites Spektrum an Sorgen und Nöten, dem Erzieherinnen und Erzieher begegnen. Überspitzt formuliert: Während es den einen Eltern gar nicht schnell genug gehen kann, ihre Kinder zu Tablet- und Smartphone-Experten zu machen, schaffen die anderen schon vor der Geburt den Fernseher aus Angst ab, ihre Kinder könnten in der motorischen, sprachlichen oder sozialen Entwicklung zurückbleiben. Deshalb müssten die Fachkräfte die Ängste identifizieren, sagt Theresa Lienau: „Dann wird es meist ein produktiver Austausch zwischen Eltern und Fachkräften.“

Ist erst einmal eine gemeinsame Ebene gefunden, lassen sich die Kritikpunkte meistens entkräften. Zum Beispiel: „Wir befürchten, dass die Kinder süchtig nach digitalen Medien werden!“ Die Fachkräfte sollten den Eltern erklären, dass das Gegenteil der Fall ist. Denn die Kinder finden in der Kita einen sicheren Rahmen für ihre Entwicklung vor. Sie haben nach wie vor eine enge Bindung zu ihren Bezugspersonen. Digitale Medien ersetzen diese Bezugspersonen nicht. Stattdessen setzen die Fachkräfte die digitalen Medien als Werkzeug ein, um Bildungsziele zu erreichen. Dazu gehört auch der reflektierte Umgang mit digitalen Medien. Oder diese Kritik: „Die Kinder bewegen sich zu wenig, weil sie nur

vor dem Tablet hocken!“ Studien belegen zwar einen Zusammenhang zwischen Bewegungsmangel und digitalem Medienkonsum. Aber dabei geht es eben wieder um die Vorstellung des passiven Konsums. In der Kita dagegen werden Medien pädagogisch eingesetzt.

Theresa Lienau rät den Kitas deshalb dazu, den Eltern möglichst konkret zu erklären, wie digitale Medien genutzt werden. Zum Beispiel: Die Kinder nehmen Smartphones oder Tablets mit in den Wald, um damit Fotos von Pflanzen oder Tieren zu machen, die sie entdecken. Dann nutzen sie eine App, um die Pflanzen zu bestimmen. Ein Naturerlebnis gepaart mit Bewegung und Medienbildung! Oder die Kinder erstellen einen Stop-Motion-Film. ▶

KURZ GESAGT!

„Einsatz digitaler Medien in Kitas ist kein passiver Medienkonsum

„Elternbedenken und -ängste ernst nehmen

„Transparenz und Kommunikation über die konkrete Nutzung baut Unsicherheit ab

Tipps!

Die Ergebnisse des Projekts „Medienerziehung im Dialog von Kita und Familie“ haben Theresa Lienau und Matthias Röck in einer kostenlosen Broschüre und in einem Buch zusammengefasst. Die Broschüre „Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige digitale Bildung als gemeinsame Aufgabe von Kita und Familie“ gibt es hier als PDF-Download: <https://kurzelinks.de/p4jt>

Das Buch „Nachhaltige digitale Bildung als gemeinsame Aufgabe von Kita und Familie – Gelingensbedingungen und Praxisempfehlungen“ ist hier erhältlich: <https://kurzelinks.de/6xee>

- ▶ Das kann ganz einfach auf dem Spielstraßen-Teppich passieren, indem ein Auto in wenigen Zentimetern Abstand an andere Stellen gesetzt und jedes Mal fotografiert wird. Lässt man die Fotos schnell hintereinander ablaufen, entsteht der Eindruck, das Auto würde sich bewegen. Auch dafür gibt es Apps, die das Erstellen des Trickfilms erleichtern. Die Kreativität der Kinder wird gefördert und außerdem ihre Vorstellung davon, wie Medien entstehen und dass sie von Menschen gemacht sind.

Kurzum: Digitale Medien sind in der Kita kein Selbstzweck, sondern Werkzeuge, die zum Erlernen von Kompetenzen eingesetzt werden. „Wir leben in einer digitalen Gesellschaft und dieses Thema muss man mit Kindern bearbeiten“, findet die Medienforscherin. Damit erst in der Schule zu beginnen, wenn die Kinder zwangsläufig mit digitalen Medien konfrontiert werden, sei zu spät. Dort müssten Kinder bereits in der Lage sein, kritische Situationen – etwa wenn sie in den sozialen Medien von Fremden angesprochen würden – einzuordnen. Kinder bräuchten dann in ihrem Umfeld Erwachsene, am besten die Eltern, als Ansprechpartner und nicht den erhobenen Zeigefinger („Ich habe dir doch gesagt, dass du nicht ins Internet sollst!“).

Manchen Eltern falle es allerdings schwer, sich dem Thema zu öffnen, weiß Theresa Lienau. Was oft auch an eigenen Unsicherheiten liege. Dabei muss digitale Medienerziehung gar nicht kompliziert sein. Ein einfacher Beitrag besteht für die Eltern schon darin, sich zu Hause mit dem Medienverhalten ihrer Kinder zu beschäftigen und zu fragen: „Warum gefällt dir diese Sendung? Was macht die Hauptfigur der Serie für dich so interessant? Was findest du so spannend an dem Spiel?“ Durch konstruktive, wertschätzende Kommunikation können Fachkräfte die Eltern dabei unterstützen – und damit den Grundstein für eine erfolgreiche Erziehungspartnerschaft im Bereich digitaler Medien legen, von der alle profitieren. Insbesondere die Kinder. ■

Holger Schmidt



3 Wenn die Kinder einen Stop-Motion-Film erstellen, bekommen sie einen Eindruck davon, wie Medien entstehen. Außerdem wird ihre Kreativität angeregt.



Echt praktisch

Wie kann Medienerziehung in der Praxis gestaltet werden? Welche Projekte bieten sich für welche Altersklasse an? Eine ausführliche Übersicht dazu und viel mehr gibt der Medienkindergarten Wien: <https://medienkindergarten.wien>

Das Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz (IFP) in Bayern hat Kita-Apps unter die Lupe genommen und die Erfahrungen, wichtige Auswahlkriterien sowie Empfehlungen unter dem Stichwort „Fachpublikationen“ veröffentlicht: <https://kurzelinks.de/l6sv>

Viele praxisnahe und pädagogisch sinnvolle Beispiele zum Einsatz digitaler Medien in der Kita gibt es im Online-Kurs „Startchance kita.digital“: <https://kurzelinks.de/vxat>

Mitschnitt einer interessanten Veranstaltung zu „Digitale Medien in der frühkindlichen Bildung – politischer Auftrag und Umsetzung in der Praxis“: <https://youtu.be/YCal66raZWo>

Auf dem Deutschen Bildungsserver finden Sie Fachbeiträge, Videos, Podcasts, Studien und Textsammlungen zum Thema: <https://kurzelinks.de/zhsc>

Erstmals empfiehlt die Ständige Wissenschaftliche Kommission (SWK), die digitale Medienbildung in die Rahmen- und Orientierungspläne aller Bundesländer aufzunehmen. Das Gutachten setzt interessante Impulse für eine breite gesellschaftliche Debatte. <https://kurzelinks.de/xgf1>

Alle Tipps und weitere Links zu frühkindlicher Medienbildung finden Sie auch auf unserer Webseite unter: www.kinderkinder.dguv.de/echt-praktisch1-23

Haben Sie selbst Vorschläge? Gern nehmen wir sie in die Liste auf! Schreiben Sie uns: kinderkinder@dguv.de



DAS SAGT DIE EXPERTIN DAZU

Digitale Bildung fürs Team

Oft fühlen sich pädagogische Fachkräfte mit der berechtigten Forderung nach frühkindlicher Medienerziehung überfordert und lehnen eine Auseinandersetzung damit erst mal ab. Wie kann man diesen Vorbehalten begegnen?

Wir haben hier einen grundlegenden Paradigmenwechsel. Noch vor einigen Jahren hieß es, die Kita soll ein Schutzraum sein, wo digitale Medien nicht erwünscht sind. Heute heißt es, frühe digitale Medienbildung ist bedeutsam und wichtig. Da ist die Verunsicherung verständlich. Nach meiner Erfahrung kann der erste Schritt zu einer Öffnung über die mittelbaren pädagogischen Tätigkeiten gehen.

Was bedeutet das?

Die Erzieherinnen und Erzieher nutzen Tablets als Werkzeuge und Arbeitsmittel etwa für die Dokumentation oder Portfolio-Arbeit. Sie merken, dass digitale Geräte und Medien in der Kita positiv besetzt sein können. Der Sprung vom „Schutzraum Kita“ zur „digitalen Kita“ ist dann nicht so gewaltig, sondern erfolgt über einen Zwischenschritt.

Das heißt, die Fachkräfte nutzen digitale Geräte zunächst gar nicht im pädagogischen Kontext?

Genau. Und trotzdem befürchten manche Fachkräfte, dass sie ein schlechtes Vorbild sind, wenn sie hinter dem Tablet verschwinden, da viele Kinder das auch zu Hause erleben, wo es womöglich einen weniger reflektierten Umgang mit digitalen Medien gibt. Wir wissen ja, dass Kinder ungünstiges Mediennutzungsverhalten übernehmen. Dabei können die Fachkräfte ein hervorragendes Vorbild sein, indem sie das Tablet wieder weglegen, sobald die Aufgabe erledigt ist. Damit zeigen sie klare Alternativen zu einem hedonistischen Medienkonsum.



Jasmin Block ist Herausgeberin des Handbuchs „Digitale Kita“ und begleitet seit vielen Jahren Kitas, die sich der Herausforderung Digitalisierung stellen.

Foto: privat

Vor einer pädagogischen Nutzung von Tablets und Co. muss sich das Kitateam gesamtheitlich darauf verständigen und ein Konzept dazu machen. Wie schafft man das?

Das Team sollte für sich klären: Was wollen wir und was auf keinen Fall? Was ist uns wichtig? Wo sehen wir Stolperfallen? Man muss nicht gleich alles wissen, sondern kann sich mit den Kindern gemeinsam auf den Weg machen und sich herantasten. Frühe Medienbildung hat verschiedene Komponenten, eine davon ist reflektiv. Das bedeutet, man greift die Medieninhalte auf, die Kinder zu Hause konsumieren, und spricht darüber. Das können auch diejenigen machen, die sich den direkten Umgang mit Tablet und Apps nicht zutrauen und das Thema skeptisch sehen. Teamfortbildungen sind hilfreich, da sie spezielle Bedürfnisse und Ansprüche der Kita berücksichtigen können. Es gibt kein allgemeingültiges Erfolgsrezept.

Werden sich alle Kitas mit diesem Thema auseinandersetzen müssen?

Ich denke schon. Die Fachöffentlichkeit ist sich einig, dass frühe digitale Medienbildung sein muss, um in unserer Lebenswirklichkeit gut gerüstet zu sein. Es ist an der Zeit, sich zu öffnen. ■

Die Fragen stellte Stefanie Richter

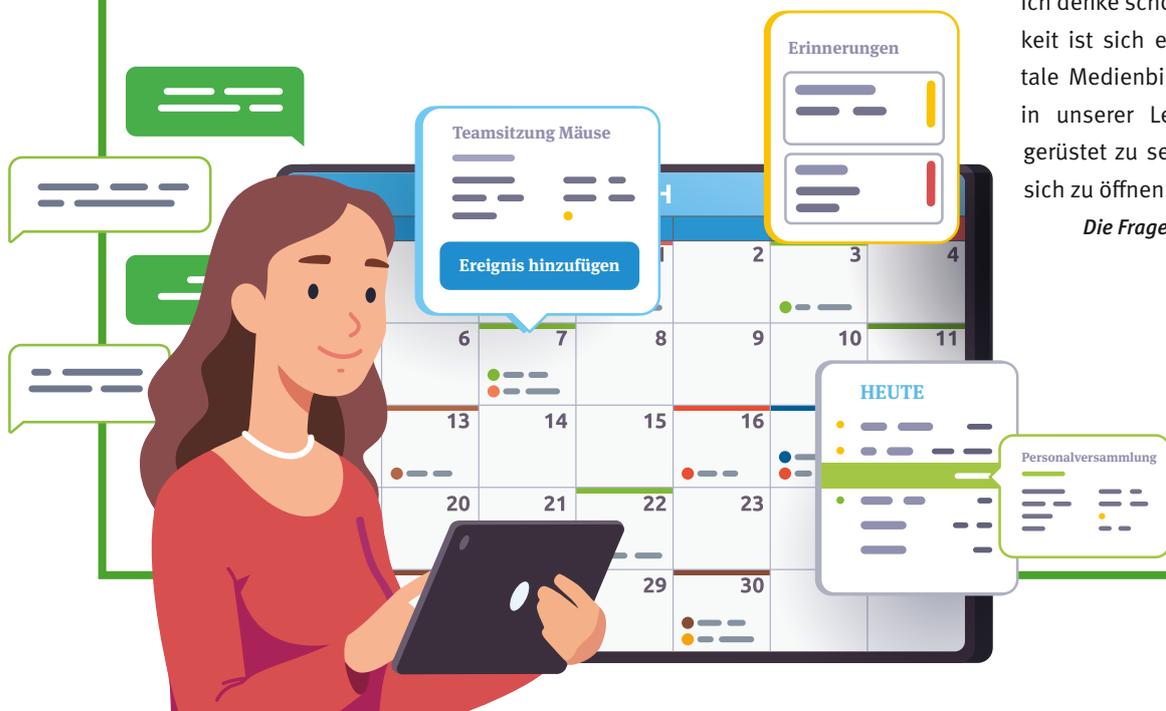


Illustration: shutterstock/Iconic Bestiary

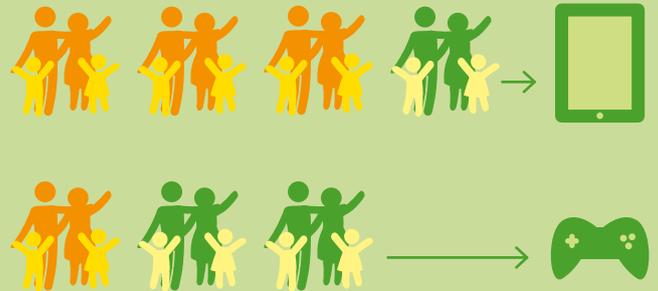
Zahlen und Fakten

79%

der Kinder zwischen 2 und 5 Jahren sehen mindestens einmal pro Woche fern oder nutzen ein vergleichbares Medium.



Für etwa ein Viertel der Kinder ist es die liebste Freizeitbeschäftigung.



Drei Viertel der Familien verfügen über ein Tablet und nutzen einen Streamingdienst wie Netflix. Ein Drittel besitzt eine Spielekonsole.

18 Prozent der Kinder zwischen 2 und 5 Jahren nutzen ein Smartphone ein bis mehrmals in der Woche, vor allem um Filme und Fotos anzuschauen, Fotos zu machen, zum Spielen und zum Telefonieren.

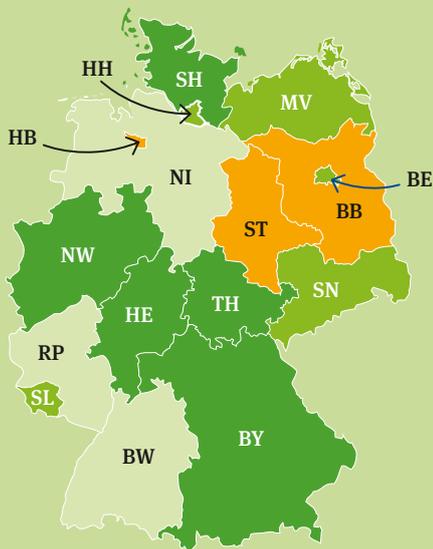


Vier Prozent der Kinder besitzen ein eigenes Mobiltelefon.

In allen Familien mit kleinen Kindern gab es bereits vor der Coronapandemie Internet, Smartphones und Fernseher, neun von zehn hatten einen Laptop oder Computer.



In diesen Bundesländern wird Medienpädagogik politisch gefordert:



- sehr umfassend
- umfassend
- eingeschränkt
- fehlend bis schwach

Ihre Lieblingssendungen schauen die meisten Kinder online (64%) – über Mediatheken, Apps, Streamingdienste oder YouTube.



Abschlussbericht zur Corona-KiTa-Studie

Seit Mitte 2020 haben sich Kitas und Kinderpflegepersonen an einer umfangreichen Studie beteiligt und Fragen zum Infektionsgeschehen und zu Corona-Schutzmaßnahmen beantwortet. Jetzt kann man ein Fazit ziehen. Demnach waren die Kitaschließungen wohl unnötig. Besonders negative Folgen hatten diese für Kinder aus benachteiligten Familien. Auch weiß man jetzt, dass es andere, gut wirksame Infektionsschutzmaßnahmen gibt. Innerhalb der Kitateams konnten eine deutliche Zunahme der Belastungen, verschlechterte Beziehungen zu den Eltern und Ansteckungsängste bei den Beschäftigten festgestellt werden. Beunruhigend sind die Defizite im sprachlichen, motorischen und sozio-emotionalen Bereich der Kinder. Der vollständige Bericht ist abrufbar unter:

<https://kurzelinks.de/8ze3>

Hilfe zur Integration geflüchteter Kinder

Solange der Krieg in der Ukraine andauert, werden weiterhin Familien das Land verlassen und auch bei uns Zuflucht suchen. Viele Kitas haben bereits geflüchtete Kinder aufgenommen und werden es weiter tun. Um den pädagogischen Fachkräften bei deren Integration zu helfen, hat die Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ das Service-Portal Integration aufgebaut. Es bietet Praxistipps, Experteninterviews sowie Beispiele und Ideen für den Alltag mit geflüchteten Kindern in den Bildungseinrichtungen. <https://integration.haus-der-kleinen-forscher.de>



Formular erleichtert Umgang mit Nahrungsmittel-Allergien

Das Netzwerk „Gesund ins Leben“ hat ein Formular zum Umgang mit Nahrungsmittel-Allergien und -Unverträglichkeiten in der Kita entwickelt. Die Eltern können den ärztlichen Befund damit einfach an die Kita weitergeben und das weitere Vorgehen besprechen. Zudem enthält das Formular begleitende Erläuterungen für pädagogische Fachkräfte.

Zum Download:

<https://kurzelinks.de/me2x>

Online Learning

Digitales Lernangebot für Kitaleitungen und Teams

Der „Starke Kita MOOC“ ist eine kostenlose digitale Weiterbildungsmöglichkeit für Leitungskräfte, Teams und weitere Akteurinnen im Kita-Umfeld. In neun Kapiteln behandelt er für den Kita-Alltag relevante Themenbereiche, die ausschließlich von Menschen aus der Praxis bestimmt wurden.

Mehr Infos: <https://kurzelinks.de/bwug>



Das ist nichts für Kinder.

Solange du deine Füße unter meinen Tisch stellst, ...

Weil ich das sage!

Das verstehst du noch nicht.

Wenn du jetzt nicht ..., dann ...!

Wenn der Kuchen spricht, schweigen die Krümel.

„Wir haben adultistisches Verhalten verinnerlicht“

Bei Adultismus geht es unter anderem darum, dass Erwachsene Kindern erklären, was gut für sie ist, was sie tun oder lassen sollen, dass sie etwas nicht können und für vieles noch zu klein sind. Warum das aus pädagogischer Sicht problematisch ist, erklärt Kindheitspädagogin Fea Finger.

Ist adultistisches Verhalten nicht unvermeidlich? Erwachsene haben nun einmal mehr Erfahrung als Kinder und manche Dinge in der Kita laufen nicht, wenn die Erwachsenen keine klaren Ansagen machen.

Fea Finger: Solche Situationen gibt es natürlich. Die Frage ist: Wie verhalte ich mich dann? Wie formuliere ich das? Nehme ich mir die Zeit, es dem Kind zu erklären? Da ist oft die Sorge: Dann wartet meine Kollegin und hat kein Verständnis dafür. Deshalb meine ich, müsste sich ein Team viel mehr austauschen und sich auf eine grundsätzliche Haltung Kindern gegenüber verständigen, was dafür nötig ist, dass sie sich wohlfühlen. Mal ehrlich: Wie ginge es Ihnen, wenn Ihre Wünsche und Bedürfnisse regelmäßig als unwichtig und belanglos abgetan würden?

Wo kommt das adultistische Verhalten her?

Wir alle sind in adultistischen Strukturen sozialisiert worden. Wir hinterfragen das nicht, wir haben das verinnerlicht. Es ist im Grunde eine alltägliche, strukturelle Diskriminierungsform. Wir haben als Kinder gelernt: Wenn ich mal erwachsen bin, dann habe ICH das Sagen. Und das ist bei pädagogischen Fachkräften nicht anders. Manche sind in den Beruf gestartet mit der Idee, Kinder „erziehen“ zu wollen. Ziehen, also die Richtung vorgeben. Das muss man reflektieren und versuchen zu verstehen, an wie vielen Stellen sich ein erwachsener Mensch zurücknehmen muss, damit Kinder eigene Erfahrungen machen und dabei lernen können.

Manche Dinge muss eine Fachkraft entscheiden, etwa um das Kind zu schützen. Da stellt sich die Frage: Adultismus oder Fürsorge?

Worüber die Fachkraft auf jeden Fall entscheiden muss, ist der grundsätzliche Tagesablauf. Besonders im Krippenbereich werden Erwachsene vieles bestimmen müssen. Da gibt es aber individuell durchaus noch Spielräume und es kommt darauf an, wie ich es dem Kind vermittele, ohne es zu etwas zu zwingen, das es partout nicht möchte. Manche können mit zwei Jahren entscheiden, ob sie eine Windel möchten, andere können das nicht. Manche können in dem Alter sicher klettern, andere nicht. Manches ist auch tagesformabhängig. Die Fachkräfte sollten der Individualität jedes Kindes Rechnung tragen. Zur Frage, wann ist Fürsorge Adultismus? Wann ist Partizipation Überforderung? Darauf gibt es keine eindeutige, pauschale Antwort; es spielen zu viele Komponenten mit hinein.

Spätestens wenn Kinder in die Schule kommen, müssen sie sich an ganz viele Regeln halten. Wird das nicht schwierig für sie, wenn sie es in der Kita nicht üben?

Daraus spricht die Sorge, die Kinder nicht gut genug vorzubereiten. Tatsache ist aber: Die Kinder, die jetzt groß werden, brauchen in der Zukunft ganz andere Dinge und Kompetenzen als die Kinder, die wir einmal waren. Wir werden sie nicht auf alles vorbereiten können. Kitas sind aber keine Vorbereitungsein-



richtungen für die Schule, sondern ein eigener Lebensabschnitt. Noch eine Kehrseite: Wir kommen von der Kita in die Schule und machen, was man uns sagt. Irgendwann sind wir erwachsen und sollen plötzlich selbst entscheiden. Alle erwarten, dass wir jetzt wissen, was für uns gut ist. Aber wir haben das nie gelernt. Das finde ich schwierig.

Sie sprechen davon, dass Adultismus eine strukturelle Diskriminierungsform ist. Warum?

Wir alle haben als Kinder erfahren: Es ist in Ordnung, eine bestimmte Gruppe von Menschen aufgrund willkürlicher Merkmale – etwa dem Alter – auszugrenzen, abzuwerten oder ihnen Rechte und Fähigkeiten abzuspochen. Das setzt sich unbewusst fort, weil dieses Verhalten internalisiert wurde.

Sie sagen, wir haben adultistisches Verhalten verinnerlicht. Wie kann man es dennoch erkennen und etwas dagegen machen?

Eine gute Frage ist dann: „Würde ich in dieser Situation auch mit einem erwachsenen Menschen so umgehen?“ oder noch besser: „Würde ich wollen, dass man mit mir so umgeht?“ Letztlich ist es eine Haltungsfrage. Wenn ich Kinder als eigenständige Persönlichkeiten akzeptiere, dann kann ich mich automatisch nicht mehr ganz so adultistisch verhalten. Veränderungen beginnen mit der Reflexion und erfolgen in kleinen Schritten.

Wie kann eine Fachkraft ihr Team für das Thema sensibilisieren?

Auch in kleinen Schritten. Nicht das ganze Team in den Blick nehmen, sondern die Kollegin, zu der ich einen guten Draht habe und

AHA!

Adultismus beschreibt den Umgang von Erwachsenen mit dem Machtungleichgewicht, das zwischen Kindern und Erwachsenen besteht. Es ist das Gegenteil von „Begegnung auf Augenhöhe“. Adultistisches Verhalten kann Menschen in ihrer ganzheitlichen Entwicklung behindern und sie stark in ihrem Selbstbewusstsein beeinflussen. Es steht im Gegensatz zu Kinderschutzkonzepten, da es eine Form von Diskriminierung darstellt.

Foto: privat, Illustrationen: Adobe Stock/topvectors

mit der ich mich ohnehin viel austausche. In solchen Konstellationen geht das gut und von da ausgehend kann man den Kreis erweitern, es vielleicht in einer Teamsitzung aufgreifen und den Begriff „Macht“ als Aufhänger nehmen. Denn dadurch, dass die Erwachsenen in der Kita immer die Verantwortung tragen, haben sie natürlich auch eine gewisse Macht. Das im Team zu reflektieren und zu definieren ist sehr erhellend. Dann gilt es zu überlegen: Wie wollen wir in welchen Situationen mit den Kindern umgehen, wie viel Partizipation ist möglich und für uns machbar? Aber klar: Es ist ein Prozess. ■

Die Fragen stellte Stefanie Richter



Fea Finger
 ist Kindheitspädagogin und stellvertretende Kitaleitung. Als Fortbildnerin gibt sie u. a. Workshops zu Adultismus und Partizipation. Außerdem hat sie einen Podcast und ist auf Instagram aktiv: @feafinger
 Sie beantwortete uns auch Fragen zu Partizipation und der Angst vor Chaos:
www.kinderkinder.dguv.de/adultismus

Betriebliches Eingliederungsmanagement

Zurück in den Job

Hauswirtschaftskraft Renata F. kommt nach einer Covid-19-Infektion nicht so recht auf die Beine und fehlt seither immer wieder für einige Tage. Erzieher Arno G. hatte einen Unfall und fällt bereits seit Wochen aus. Und jetzt?

KURZ GESAGT!

_BEM ist eine Chance für langzeiterkrankte Beschäftigte

_Es gibt für das Verfahren klare Regeln

_Für Beschäftigte ist die Teilnahme sinnvoll (aber freiwillig)

Beide würden gern weiter in ihrem Job arbeiten und auch die Kita möchte die Kollegin und den Kollegen nur ungern verlieren. Mit Maßnahmen im Rahmen des Betrieblichen Eingliederungsmanagements (BEM) kann es gelingen. Denn egal ob durch einen Unfall, körperliche oder psychische Erkrankungen: Sind Beschäftigte innerhalb eines Zeitraums von zwölf Monaten bei einer Fünftagewoche mehr als 30 Tage arbeitsunfähig, ist der Träger der Kita gesetzlich (§ 167 Abs. 1 SGB IX) verpflichtet, den Betroffenen ein BEM-Verfahren anzubieten.

Das BEM-Verfahren hat das Ziel, Menschen, die über einen langen Zeitraum erkrankt sind, einen

Wiedereinstieg ins Arbeitsleben zu ermöglichen. Es spielt keine Rolle, ob es – wie bei Renata F. – zu wiederholten krankheitsbedingten Ausfällen kommt und es unterschiedliche Krankheitsursachen gibt oder ob Beschäftigte – wie Arno G. – sechs Wochen oder länger am Stück aufgrund einer einzigen Erkrankung ausfallen. Auch Teilzeitbeschäftigte und Auszubildende haben Anspruch auf ein BEM. Es ist wichtig, den Betroffenen zu signalisieren, dass es beim BEM darum geht, im Dialog Wege auszuloten, wie ihre Arbeitsplätze und Aufgaben individuell für sie leistungsgerecht gestaltet werden können und welche Maßnahmen dafür konkret vonnöten sind. Wie kann Arno G. weiterhin an



Hilfreiche Links

BEM: Was Betriebe tun müssen, wenn Beschäftigte lange krank sind:

www.ukh.de, Webcode: W301

Erklärfilme zum BEM für Beschäftigte und Arbeitgeber:

www.unfallkasse-berlin.de, Webcode: ukb694

Einen Vergleich BEM/Hamburger Modell in der Übersicht und weitere Links finden Sie auf unserer Webseite

www.kinderkinder.dguv.de/BEM

Arbeitsunfähigkeit mehr als 6 Wochen in 12 Monaten

Kitaleitung benachrichtigt Träger



Einladung zu einem Erstgespräch

Kontaktaufnahme zur betroffenen Person (empfohlen: über Kitaleitung)



Erstes BEM-Gespräch

evtl. zusammen mit:

- Personalvertretung
- betriebsärztlichem Dienst
- Schwerbehindertenvertretung



Gespräch wird abgelehnt

Tagesausflügen teilnehmen und das Sportangebot der Einrichtung betreuen? Sollte Renata F. zunächst kürzertreten und würde es ihr helfen, nicht im Frühdienst eingesetzt zu werden? Darüber sollte man gemeinsam vertrauensvoll sprechen.

Ist die betroffene Person mit einem Gespräch einverstanden (es besteht keinerlei Verpflichtung dazu), lädt der Träger offiziell dazu ein. Zu der Runde eingeladen werden in der Regel auch die Personalvertretung, bei schwerbehinderten Beschäftigten zusätzlich die Schwerbehindertenvertretung sowie eventuell der Betriebsarzt oder die Betriebsärztin. Die Betroffenen können jederzeit eine eigene Vertrauensperson hinzuziehen. Das BEM-Gespräch ist ergebnisoffen. Die Betroffenen können ein BEM-Verfahren ablehnen, ohne negative Folgen fürchten zu müssen.

Verständigt man sich darauf, ein BEM-Verfahren zu versuchen, ist es bisweilen ratsam, im Verlauf weitere externe Fachleute hinzuzuziehen, weil diese etwa einen besseren Überblick über die ergonomische Verbesserung des Arbeitsplatzes und des Arbeitsumfeldes haben oder wissen, welche technischen Arbeitshilfen sinnvoll sind.

Wichtig: Niemand ist verpflichtet, Diagnosen offenzulegen und Fehlzeiten zu rechtfertigen. Für das BEM-Verfahren sind nur die Angaben zu gesundheitlichen Einschränkungen wichtig, die die Einsatzmöglichkeiten der Person betreffen. Alles Besprochene

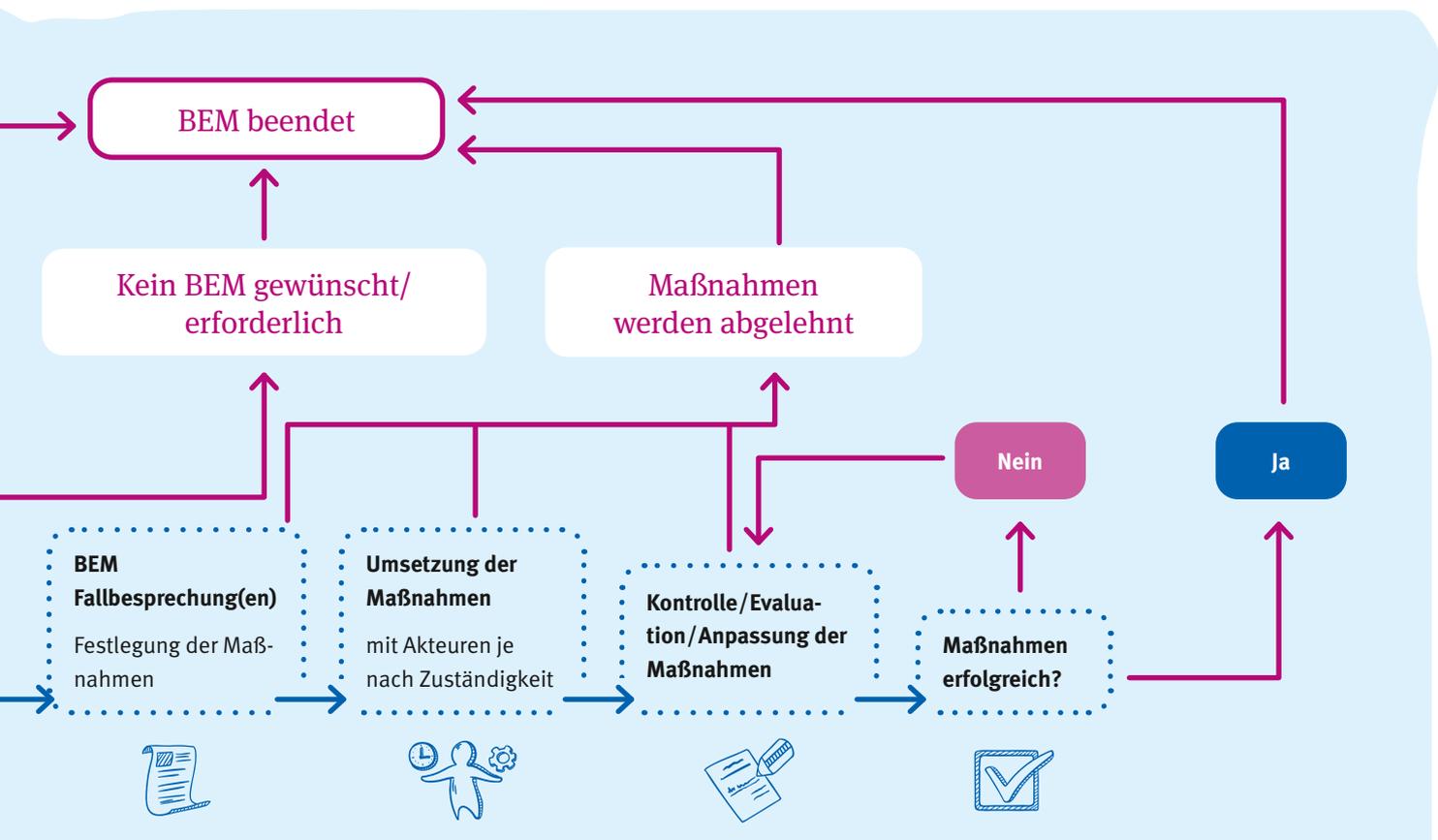
unterliegt dem Datenschutz und darf nur im Rahmen des BEM-Verfahrens verwendet werden. Alle Beteiligten unterliegen der Schweigepflicht. Die Betroffenen können das BEM jederzeit abbrechen, die Teilnahme ist freiwillig. Der gesamte Prozess muss für alle Beteiligten jederzeit transparent sein. Kommunikation ist alles.

Schrittweise zu den alten Aufgaben

Als Maßnahme des BEM kann der stufenweise Wiedereinstieg vereinbart werden, was auch als „Hamburger Modell“ bekannt ist. Vereinfacht bedeutet das: Die Betroffenen sind weiterhin krankgeschrieben, aber auf dem Weg der Besserung. Der behandelnde Arzt oder die Ärztin ist der Überzeugung, dass die betroffene Person zumindest stundenweise ihre bisherigen Arbeitsaufgaben bewältigen und ihre Tätigkeit Schritt für Schritt wieder voll aufnehmen kann, und erstellt einen detaillierten Stufenplan. Über einen Zeitraum von etwa sechs Wochen wird nun die tägliche Arbeitszeit schrittweise gesteigert und ständig evaluiert, ob und wie der Arbeitnehmer oder die Arbeitnehmerin damit zurechtkommt. Eventuell muss der Plan nachjustiert werden. Auch hier steht es der erkrankten Person frei, das Angebot abzulehnen.

Welche individuellen Maßnahmen bei Renata F. und Arno G. sinnvoll sind, ob das Hamburger Modell bei ihnen gute Erfolgsaussichten hat – all das festzustellen und auszuloten ist Teil des BEM-Verfahrens. Beschäftigte sollten diese Chance nutzen und das Angebot nicht vorschnell ausschlagen. ■

Stefanie Richter



Illustrationen: Adobe Stock/ivan mogilevchik, Liebchen+Liebchen GmbH

Sicher und ergonomisch

Wohlfühlen beim Wickeln

In der Krippe tapsen die Kleinkinder in der Regel noch fröhlich mit Windeln umher. Doch auch im Elementarbereich ist es längst nicht selbstverständlich, dass alle Kinder ab drei Jahren schon selbstständig auf die Toilette gehen. Deshalb gilt: Wickeln gehört in der Kita zum Alltag dazu. Wichtig ist, für diese intime Situation gute Bedingungen zu schaffen und ein paar Hygiene- und Sicherheitsregeln zu beachten. Das kommt sowohl Kindern als auch Fachkräften zugute.



+ Atmosphäre:

- Wickeln ist eine intime Situation. Die Kinder sollten vor Blicken geschützt werden.
- Gesundes Raumklima mit guter Lüftung (Fenster, raumluftechnische Anlage) und Temperatur von mindestens 24 Grad Celsius im Wickelbereich.



+ Alles griffbereit:

- Was für die Pflege der Kinder benötigt wird, sollte gut erreichbar sein (Windeln, Reinigungstücher, Creme, Ersatzkleidung usw.).
- Das gilt auch für Einmalhandschuhe und Desinfektionsmittel.
- Bitte darauf achten, dass die Utensilien nicht für Kinder zugänglich sind.



+ Planung:

- Idealerweise befindet sich der Wickelbereich in einem separaten Raum oder im Sanitärbereich.
- Der Wickelbereich sollte über ein eigenes Waschbecken verfügen, mit einem herausziehbaren Wasserhahn in Griffnähe.
- Kinder sollten komplett auf dem Wickeltisch liegen können, deshalb empfiehlt sich eine Tiefe von etwa 100 bis 120 Zentimetern.





+ Ergonomie:

- Sinnvoll sind kleine Treppen, damit die Kinder selbst auf den Wickeltisch klettern können und unnötiges Heben vermieden wird. Das fördert außerdem die Selbstständigkeit und reduziert das Unfallrisiko.
- Praktisch: Die Höhe des Wickeltischs lässt sich an die Körpergröße der Fachkraft anpassen. Ideal ist zwischen 85 und 95 Zentimeter.
- Alternativ: ein kleines Podest oder einen Trittschemel für kleinere Fachkräfte.



+ Aufstiegshilfe:

- Die Treppe muss mit dem Wickelbereich fest verbunden und sicher zu begehen sein. Leitern eignen sich nicht.
- Sind die Wickeltische im Waschraum frei zugänglich, müssen Aufstiegshilfen gesichert werden, damit Kinder nicht unbeobachtet hochklettern können.



+ Schutz vor Verletzungen:

- Bei höhenverstellbaren Wickeltischen darauf achten, dass es keine Klemmstellen gibt, an denen sich Kinder quetschen könnten.
- Damit Kinder nicht herunterfallen können, sollte der Wickeltisch nach Möglichkeit zwischen zwei Wänden stehen.
- Alternativ: seitlicher Fallschutz mit einer Höhe von mindestens 20 Zentimetern.



+ Hygiene:

- Arbeitsplatz mit einem Desinfektionstuch reinigen.
- Jedes Kind bekommt eine eigene Wickelunterlage.
- Einmalhandschuhe benutzen. Sie halten Keime ab.
- Die Handschuhe nach der Benutzung mit den Windeln im Mülleimer entsorgen.
- Zum Schluss die Hände desinfizieren. Dabei Einwirkzeit beachten. Danach ggf. die Hände eincremen.



Wichtigste Voraussetzung für den Versicherungsschutz ist, dass es sich um eine Veranstaltung der Kita handelt, also erkennbar im organisatorischen Verantwortungsbereich der Kita liegt. Sie muss von der Kita geplant, organisiert, durchgeführt und beaufsichtigt werden. Die Grenze ist da, wo die Tätigkeit überwiegend den privaten Bedürfnissen entspringt.

Hätten Sie es gewusst?

Flohmarkt in der Kita

Die Frage nach dem Versicherungsschutz der gesetzlichen Unfallversicherung stellt sich immer wieder. Mal angenommen, die Kitaleitung organisiert einen Flohmarkt auf dem Kitagelände, um Geld für ein neues Spielgerät zu sammeln ...



Ein Flyer für Eltern zum Thema „Feste und Gäste“ unter: www.unfallkasse-berlin.de, Webcode: ukb137

Ein Vater übernimmt den Aufbau der Stände, die die Kita bereitgestellt hat. Die Kitaleitung hat ihn gebeten, um acht Uhr morgens zu beginnen und die Stände um zehn Uhr fertig aufgebaut zu haben. Versichert?

Ja, denn der Vater hat klare Vorgaben von der Kitaleitung bekommen. Er ist in die organisatorischen Abläufe eingebunden.

Ein anderer Vater will die Veranstaltung unterstützen, indem er Kuchen backt. Er hat zugesagt, zwei Obstkuchen mitzubringen. Was ist, wenn er sich beim Backen zu Hause die Finger verbrennt?

Hier wäre die Krankenkasse zuständig, denn dieser Vater kann ohne Rücksprache mit der Kita entscheiden, wann er die Kuchen backt oder ob er sie nicht vielleicht sogar beim Bäcker kauft.

Die 17-jährige Schwester eines Kitakindes besucht den Flohmarkt, fällt über einen Tretroller und verletzt sich leicht. Wer zahlt die Arztrechnung?

Die junge Frau ist nur Gast des Flohmarktes. Blöd, dass der Roller im Weg stand, aber die Krankenkasse zahlt die Arztkosten. Die Unfallversicherung ist nicht zuständig, da die junge Frau nicht organisatorisch in die Veranstaltung eingebunden war.

Nach getaner Arbeit wollen die an der Veranstaltung beteiligten Eltern noch einen Kaffee trinken gehen. Eine Erzieherin geht mit. Eine Mutter hat Pech und stürzt auf der Treppe. Ist das der Unfallversicherung zu melden?

Nein, das ist ein Fall für die Krankenkasse. Die Veranstaltung war zu Ende und damit auch die organisatorische Verantwortung der Kitaleitung. Auch der Umstand, dass eine Erzieherin mit dabei war, ändert daran nichts.

In einer Kitagruppe ist ein Mädchen aus der Ukraine. Eine Mutter regt an, dass man einen Flohmarkt machen könnte, dessen Erlös der Familie des Mädchens zugutekommt. Die Kitaleitung ist einverstanden und erlaubt den Eltern, die Rasenfläche der Kita zu nutzen. Voraussetzung ist, dass die Eltern sich um alles kümmern und alles wieder sauber übergeben. Wie sind die Organisatoren geschützt?

Da die Kita nur die Fläche anbietet und die Veranstaltung nicht organisiert, wäre bei einer Verletzung die Krankenkasse zuständig. ■

Kirsten Wasmuth, Unfallkasse Berlin



Spielerisch lernen

Ich versuche, meine Arbeit als Reinigungskraft wie ein Spiel zu gestalten. Zum Beispiel habe ich einen Staubsauger mit Augen und einem Mund beklebt, sodass er mit dem Schlauch aussieht wie ein Elefant. Ich stelle ihn den Kindern als meinen Freund „Ele“ vor. Sobald ich mit dem Saugen fertig bin, wollen dann alle Kinder das Stromkabel aufwickeln. Indem mir die Kinder beim „Spielen“ helfen, lernen sie meine Arbeit hier und die ihrer Eltern zu Hause zu respektieren. Mich macht es ein bisschen stolz und glücklich, wenn mich die Kinder sehen und um Hilfe bitten, weil vielleicht der Jackenärmel verdreht ist oder sie ihr Lieblingsspielzeug verloren haben – weil sie mich als Mensch, als Marina wertschätzen.

Marina Romandini ist seit 2007 nicht nur Reinigungskraft, sondern auch weihnachtliche Plätzchenbäckerin, inoffizielle Italienisch-Übersetzerin und einfach die gute Seele der Kita Eulenspiegel im hessischen Idstein.



Wir suchen Sie!

Gibt es in Ihrer Kita eine besonders engagierte Person – ganz egal ob pädagogische Fachkraft, Hausmeister, Küchenfee oder Elternteil? Gern stellen wir sie an dieser Stelle vor. Ihre Vorschläge erreichen uns unter: kinderkinder@dguv.de

Was tun im FRÜHLING?



App ans Tablet

Kinder entdecken Frühlingsboten und fotografieren sie. Krokusse, die erste Hummel, einen Käfer, blühende Haselsträucher. Mit Hilfe eines Bestimmungsbuchs oder einer App finden die Kinder mehr über die Pflanzen und Tiere heraus. Geeignet sind etwa die Apps „Naturblick“ oder „Pl@ntNet“.

Tipp!

Kennen Sie schon das aktive Spiel Scavenger Hunt? Dazu bekommen die Kinder einen Laufzettel mit Fotos oder Bildern von Gegenständen, die sie so schnell wie möglich zusammensuchen sollen. Zum Beispiel ein Kleeblatt, einen runden Stein, eine Feder, ein Schneckenhaus, ein Gänseblümchen. Mit den Fundstücken kann anschließend gebastelt oder eine Geschichte ausgedacht werden.



Tulpen drucken

Die Rückseite einer Holz- oder Plastikgabel in dickflüssige Farbe tauchen oder dick mit Farbe bestreichen und dann auf Papier drücken. Noch einen Stiel und Blätter dranzichnen: Fertig ist die Tulpe!



Gut versichert!

Wenn es draußen freundlicher und wärmer wird, machen viele Kitagruppen wieder vermehrt Ausflüge. Doch wie sieht es dabei mit dem Versicherungsschutz aus und was gehört zu einer guten Vorbereitung? Wir können da weiterhelfen.

Kinder lernen Neinsagen

Selbstbewusstsein lässt sich trainieren. In der Gruppe üben die Kinder laut zu artikulieren, dass sie etwas nicht möchten, zum Beispiel über den Kopf gestreichelt bekommen. Wie die Übung geht, erklären wir online.

Buchtipps

In Jakobs Garten wächst was

Winzling Jakob lebt mit Herrn Wichtel, Familie Feldmaus und vielen anderen im Garten. Ein Tomatenkeimling bringt das Leben der Gartenbewohner durcheinander. Ein Bilderbuch über den Lebenskreislauf einer Tomatenpflanze sowie Offenheit gegenüber Neuem. **Ab 3 Jahren, Beltz & Gelberg, 13 Euro**

Ohne dich, das geht doch nicht

Eichhörnchen und Bär sind beste Freunde, doch dann braucht Eichhörnchen mehr Freiraum. Bald vermisst es Bär, aber will dieser jetzt noch sein Freund sein? Ein Bilderbuch über alles, was Freundschaft ausmacht. **Ab 4 Jahren, Oetinger, 14 Euro**

Grüner wird's nicht: Das Buch für kleine Gärtner

Das schön illustrierte Buch bietet viele Infos zu Pflanzen und Tieren im Garten sowie zahlreiche einfache und nachhaltige Bastelideen für Kinder ab etwa 5 Jahren. **Die Gestalten Verlag, 15 Euro**



Mitmachen!

Haben Sie noch mehr Tipps und Ideen? Teilen Sie sie über Instagram unter dem Hashtag **#kikifruehling** oder mailen Sie uns!



Die ausführlichen Erklärungen und Links zu den einzelnen Themen finden Sie online: www.kinderkinder.dguv.de/fruehling